

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Mittwoch, 18. December, 1831.

Was die Natur verborg, hat Kühnheit aufgeschossen.

v. Haller.

Bemerkungen über die Vortheile des Tritons.

(Réflexions sur une nouvelle machine à plonger, appelée Triton etc., par D. Koroff, Paris 1811.)

Das Band, welches Ideen und Wissensthäfen unsichtbar mit einander vereinigt, macht es auch unmöglich die Resultate einer neuen Entdeckung und ihre dereinstigen großen Wirkungen zu berechnen. Ein Stückchen magnetischen Eisens bewirkt die Entdeckung neuer Erdtheile, und das aus Asche und Sand zusammengesetzte Glas lehrt uns die Wunder höherer Regionen kennen, und führt dadurch zur mathematischen Berechnung der bisher unergründbar gemeineten Phänomene. Welche Folgen die neuerfundene Tauch-Maschine des von Drieberg nach sich ziehen könnte? hat Doctor Koroff in blühendem Stile mit wahrer Kunstfülle darzustellen versucht; eine Mittheilung des wesentlichen Inhaltes wird daher den, mit jener Erfindung (Triton genannt) bereits bekannt gemachten, Lesern dieses Blattes höchlich willkommen seyn.

Im ewigen Kampfe lebt der Mensch, aus allen Elementen zusammengesetzt, mit denselben. Nur ihr Sieger oder ihr Opfer vermag er's nicht, das Gleichgewicht zwischen beiden zu erringen. Hier gilt's keinen einzugehenden Vertrag; — die Elemente sind blinde Mächte, Sklaven unadänterlicher Natur-Gewichte. Ueber sie zu herrschen, bedarf es der List, der Kunst, der Wissenschaft. Das Vermögen dieses Kampfes ist die Geschickte, — die Herrschaft des gebildeten Europäers über den Ausländer

Kalifornier — der Beweis der im Menschen schlummernden Entwicklungskräfte. Schon verschafft von den Elementen seine Thätigkeit ihm ungeheure Ausbeute; unjährlige Geheimnisse mußte er der Natur zu entlocken. Mit dem aus dem Schoße der Erde genommenen Eisen erzwingt er ihre Fruchtbarkeit, niedergebogene Waldungen hat er zu Häusern und Schiffen geformt. Der laun entdecker Magnet entkiffte das Daseyn neuer Welten; ohnmächtig brandt das Meer an furchtbarn Dämmen; das schredens verbreitende Feuer gehorcht der magischen Kraft eines Vogelmens; der Blitz durchschneidet nicht mehr beliebig die Luft, und selbst das Sinnbild der nie gefesselten ewigen Freiheit, der Wind, ward sein Sklave und, Maschinen zu treiben, genöthigt. Aber noch weit befinden wir uns vom Ziele. Zwar versuchen wir die Herrschaft der Luft zu theilen; allein die Fiktel zur selbstständigen Bewegung fehlen, und unser kurzer Aufenthalt darin wird ein Spiel des mächtigen Luftzuges. Gedenken duldet das Meer uns fern Handel und Kämpfe, allein es schließt uns von seinem Innern aus, und kratzt die abgerende Nengierde mit dem Tode. Die untere Klasse der Schöpfung, der letzte Ring der Kette, der stumme Fisch, sportet in seinem Elemente des künft- und wissensreichen Menschen am Ufer, der die kristallinen Wohnungen der Thetis mit ihm zu durchwandern nicht waat. Ein veraltetes Mißgeschick! — welches vorzüglich den Erfindungskraft zeigt und zu dessen Befreiung der Erfinder des Tritons eine Maschine darbietet, welche dem Menschen die Existenz im Wasser sichert,

eine durchaus freie Bewegung gestattet, und einen nicht zu berechnenden Gewinn hoffen läßt.

Ein Jeder fühlt bey'm Anblicke des durch den Ocean der Zeiten verschlungenen Italiens und Griechenlands einen um so tiefern Traubinn, als die, aus dem unglückseligen Schiffbruch geretteten, Trümmer ganz eigentlich zur Wieder-Erneuerung des Samerezes geeignet sind. Diese so seltenen, so zerstreuten Ueberreste haben etwas Heiliges; sie sind für die Wissenschaft, was für die Frömmigkeit die Reliquien. Die stofflichen Fragmente lehrten den Kosos des Alterthums erneuen, die übriggebliebenen Abtheile zauberten durch die begeisterte Einbildungskraft die fehlenden herbei, und unter dem Strande der Gräber belebte sich unser Geist, erhellte sich mächtig unter Blick. Das Studium der Vergelt ward jeder civilisirten Nation ehrwürdig, und die Statue eines beynahe vergessenen Sieges die schönste Fierde des Palastes, der herrlichste Lohn eines neuen Triumphs. Deshalb steigen wir, Egyptens Weisen gleich, in die Gräber herculanensis und Pompeis, und führen vom heiligen Enthusiasmus ergriffen aus der Epäure der Todten den Pödnir vom Heiligtöme zur Beleuchtung der Lebenden zurück; deshalb reißt jeder Fürst, der den Schatten der alten Erdenbeherrscher großmächtig die Hand bietet, sich selbst den Unsterblichen an.

Durch Hülfe des Tritons wird man mehr Denkmäler der Größe entstehen, als es bisher durch den höchsten Zeit- und Kypsten Aufwaud möglich war. Man darf, um hiervon sich zu überzeugen, nur an die Ueberdenken. Abgesehen von seinen Ueberchwemmungen, befeuchtet die versunkenen Palläste, die von den Fluthen verschlungenen Meisterwerke c), erlitt die Hauptstadt des römischen Reichs selbst sieben Verwüstungen durch Barbaren. Man erinnere sich dieser surdetharn, mehr zum Verwüsten als zum Plündern, geneigten, mehr nach Blasse als nach Eroberung dürstenden Horden, die Alles, was sie nicht mitzuführen vermochten, vernichteten und nach geraubtem Gold und Edelsteinen der Königin der Welt nicht einmal den Truenschnaak vergönnten. Aber nicht sie allein senkten Statuen und Widre in die Fluthen des Letz; auch der Krieg zwang die Römer dazu. Als Vespasian sich in Adrians Mausoleum beleggt sah, als das Sechsmal eines Kaisers die letzte Schutzwehr des Reichs war, verteidigte 15 Tage dieser Held sich mit den Statuen, der Fierde dieses Prachtgebäudes d). Praetices und Lippus Meisterwerke rollten von hohen Mauern herab; der mit dem Stempel des ewigen Genies bezeichnete Marmor ward in den Augen des Königes ein gewöhnlicher Stein, und tausend zur Verschönerung des Re-

bens bestimmte Gegenstände in seiner blutigen Hand — Werkzeuge des Todes. In seine väterliche Arnen nahm die Lher die Stürze und Heros auf, und während Barbaren und Römer Noms Herrschaft mit Hissen trauten, bewachte sie eklektischen Subenten. Mit neuen Vermächtnissen bereiderten im 9. und zoten Jahrhunderte, der Epoche der christlichen Barbaren, sie die Joonclassen. Mehrere Päpste, unter ihnen Gregor der Große, nahen in Procession sich ihren Ufern und opferten, von heiliger Wuth entflammter, der Fluth, was den Händen der Sieger und Besiegten entronnen war. e)

Die schönen Künste blühten indessen nicht allein in Rom, und Rom ward auch nicht allein von den Barbaren verwüster. Ueberall begleitete asiatischer Luxus die römischen Waffen, Schmack und Phantase gestatteten seine Hindernisse — — Schwierigkeiten wurden geschaffen, um sie besiegen zu können; sogar die Architektur, diese ernste Kunst, wich, wie das Korcor des Wablers, nie der Purpur des Gewandes, den Lannen der Weltbeherrscher. Das stürmische Meer bot einen neuen Kampf dar, und bewog die Römer an dessen Gestaden einen neuen Despotismus zu gründen. Die bisher ungefeierten Wellen des mittelländischen Meeres wurden mit Mauern umgeben, aus ihrem Schoße erdoben sich Palläste, und wurdend brach sich die Fluth am Fuße der corinthischen Säule. Diesen selzen Lannen verduft Bajae — der prachvolle Versammlungsort der Freude und Wohlust — der Reichen und Schönegeister, der Weisen und Toronnen; gleich reizend von Horaz, Virgil und Martial besungen; — glich gern von Seneca, Pompejus, Caesar und Horcoribus besucht d); — noch glänzend in seinen Ruinen — die Entstehung. Hier stand das Haus des Piso, in welchem der grausame Nero, unbestweifel von der Schönheit und der Pracht des Orts gerührt, der Furcht und dem Argwohn entsagte; hier besaß Lucullus — jener römische Terres, mehrere Palläste e); an denen die Gebäude am See Nisene, wie es die Ruinen noch bezeugen f), sich weit ins Meer erstreckten; hier erblickt man noch die Bäder des Nero tief unter'm Wasser, und der neugierige Forscher schaut über die Größe der Werke, welche man aufzutühnen sein Bedenten trug. Cicero folgte dem Bespiele seiner Zeitgenossen; auch seine Landhäuser befanden sich am Lucrinischen See. Dort verlebte er die heitersten Tage — studierte Griechenlands Philosophen und Dichter, und schuf jene erhabenen Werke, deren größter Theil für

c) Volaterranus Anthropol. Lib. XXII.

d) Varro R. R. Lib. 5. Cap. 17. §. 5.

e) Plinius H. N. IX. 54. Plutarchi Vita Luculli pag.

193. Edit. B. Paterculii Lib. II. c. 53.

f) Winkelmanns Nachricht von den neuesten herkunftlichen Entdeckungen S. 23. S. Non. Voyage pittor. de Naples Tom. I. part. 2. pag. 219.

a) Gibbon. Trad. de Marsden. T. XVIII.

b) Winckelmanns Geschichte der Kunst. T. II. pag. 58. 55. T. III. p. 265. Procop. Lib. 1. c. 23.

und verlieren ist. Vielleicht trocken sie, in eisernen Kästen sorgfältig verwahrt, noch jezt der Fluth, und erwarten den Tag, an dem sie vor dem Richterfühle der Nachkommen seinen Ruhm zeigen werden. Warum sollten wir auch nicht das mittelaltliche Meer zu deren Herausgabe zwingen, wenn nach 20 Jahrhunderten wir noch den Jams nen Vesuvus so viele seltene Manuscripte entreißen?? —
(Die Forts. folgt.)

Schauspiel in Versailles.

(Beilage.)

Kast von allen Theatern der Hauptstadt sehen wir von Zeit zu Zeit, wenn auch seltener, die ersten, sehr geschickten Künstler, entweder einzeln in Gastrollen oder mit ihrer Gesellschaft, hier spielen. Selbst Weizsäcker und Mad. Gabel haben nicht verächtlich, sey uns die Huldigung, die ihren Talenten gebührt, anzunehmen. Nur schade, daß die Dekorationen und die Maschinen dieses Theaters jenen der Pariser Oper zu weit nachstehen, als daß die Städte hier noch ganz die nemliche Wirkung thun könnten. Am häufigsten besuchen uns die Künstler des Obeuvais, die bekanntlich mit den Italiänern abwechseln, und sonst sich mehr Zeit zu solchen Excursionen haben. Seit kurzem sind sie sogar die Verbindlichste, ein hier wöchentlich eine Vorstellung zu geben, woßr unsere Gesellschaften suchen wird, sich im nahegelegenen St. Germain zu entschließen.

So ist denn unsere Bühne, die einst für den größten Theil der gebildeten Welt den Ton angab, und die leider nur allmählig allseitigliche Regeln der Kunst und des selten Geschmacks vortrieb, so ist sie, statt der Quelle, von welcher alles Licht ausströmte, der Abglanz und Widerschein der Pariser Theater geworden, die dann und wann, gleichsam aus Verdä, hier den Jodeln ihres goldenen Zeitalters ein kleines Opfer darbringen. So ist diese Gesellschaft gar geneigt, im beschriebenen Gefühl ihrer Unvollkommenheit, auswärts zu wandern, und begünstigtere Länder Italiens unterdes auf ihren Weetern einen Besal einzern zu lassen, den sie selber zu verdienen nicht Mittel hat. Doch läßt sich hoffen, daß aus dem Weizsäcker, den dies veranlassen muß, wenigstens künftig gute Wirkungen hervorgerufen werden. Ueberhaupt scheint es, daß viele der hitzigen Schauspieler hier zusammenkommen, um nach glüklichen Veränden in der Heimath sich dem Mittelpunkte der Kunst, der Hauptstadt, zu nähern, und die Gelegenheiten zu ihrer Ausbildung, die, nach französischen Begriffen, jene allein darbietet, zu benutzen. Möchte nur eine thätige, geschmackvolle, und selber mit der Kunst vertraute DIRECTION das Verschiedenartige, das sich so, wie durch Zufall, hier zusammenfindet, zu einem übereinstimmenden Ganzen zu ver-

binden, jeden nach dem Maße seiner Kräfte anzustellen und zu realem, und so die nöthige Einheit des Spiels zu bewirken wissen, wodurch es auch der Mittelmäßigkeit bisweilen gelingt, ihre Blöße zu bemänteln. Die meiste Sorge wird noch, da der DIRECTOR selbst Balletmeister ist, auf die Tünze verwandt, und wir haben daher in diesem Fache einige Subjecte, die — wenn nicht etwa überhöflichere Gestalt unfer Auge befißt — auch eben denen der Oper nicht missallen. Einige sind von dieser selbst geöbdt, die meisten aber aus Nobillons Schule, der es indessen bald zum Nachtheil gerathen dürfte, daß er selber sich immer mehr auf das Possenhafte und auf die Simpelrollen einwärts. Ein Ballet, das zum Geburtsfeste des Königs vom Rom hier gegeben wurde (Oracle du destin), hat funfzehn Vorstellungen erlebt. In den Ideen war nichts Neues und besonders Geistreiches; die Fische der Dekorationen, die Kosume der alten Götter, und die Göttin Gelegenheit haben ihm einigen Besal verschafft.

Das hiesige Orchester hat durch den Zuwachs an Blas-Instrumenten aus der holländischen Garde sehr gewonnen. Einige dieser meist deutschen Künstler sehen auch bisweilen Konzerte mit nicht geringem Besale.

Am wenigsten scheint hier die tragische Muse ihr Glück machen zu können, nicht als ob das Publikum unempfindlich wäre für ihre Einträge (dem würde sie selbst abguthellen wissen), sondern weil seit langer Zeit nichts Vorzügliches in diesem Fache auf vorzügliche Weise gegeben ist. Wir haben die Hädra gesehen, aber von Künstlern, die sie uns nicht zu empfehlen wissen, so wenig als von Otello von Ducis, diesen, „rauchenden Brand aus Shakespeares kammenden Scheiterhaufen.“ dem auch die miderwärtig-bestiglichen Anstrengungen der Schauspieler nichts von der erwidternden Kraft und Wahrheit des Originals wiederzugeben vermochten. Ueberhaupt ist die Art zu beschränkt und dürftig, und beruht zu sehr auf Uebereinstimmigkeit, als daß sie, ohne durch das vorzügliche Spiel selbst zu leben, bedeutende Höhrung haben könnte. Aber so heilig ist der Glaube an ihre Fortexistenz, daß niemand das unangünste Urtheil, das auf allen Geschickern, wahrscheinlich auch in allen Herzen ist, auszusprechen und zu sprechen wagt. Talma hat und seit langer Zeit nicht die Freude gemacht, sein einziges Talent hier bewundern zu können.

Während der Anwesenheit des Hefs in Trianon hatten wir Hoffnung zu einigen Vorstellungen auf dem dortigen Garten-theater. Das neueste Stück von Verdä, die alte Lente: war vorbereitet; gegen achtzig Billets (der Saal faßt etwa hundert Personen) waren in der Stadt vertheilt, als ein Gegenbesal und die Freude vereitelte. Das Stück ist nahder auf dem hiesigen Stadttheater mit Besal gegeben worden und aus französischen Blättern bereits bekannt. Oben so haben diese von den beiden kleinen Stücken geredet, die am Feste der Kaiserin zu Trianon gespielt worden, und denen nur Wenige von hier haben bewohnen können.

Ein neuer Glanz für unser Schauspiel läßt sich wol nicht eher erwarten, als bis der Hof geruht, seine Residenz wieder hieher zu verlegen. Diese Aussicht ist aber

wohl fern, und der Plan zu einem neuen Pallaste in der Nähe von Paris, der vielleicht weniger schön würde, als sie ganz verlassen wollen; doch sind durch die Fortdauer der Herstellungsbereitungen, wenigstens am Meuseen, und durch einige gütige Verfügungen des Kaisers, als er das Schicksal in Augenschein genommen, die Hoffnungen der hiesigen Bürger wieder neu belebt worden.

Korrespondenz-Nachrichten.

Paris, 4 December.

Vorgestern wurde hier der Jahrestag der Kaiserkrönung mit den gewöhnlichen Ceremonien gefeiert. Morgens wurde in der Kathedrale ein Te Deum gesungen, wobei die vornehmsten Beamten zugegen waren. In dem 12 Minuten längen der Stadt wurden 12 arme Mädchen aufgefattet, und mit Soldaten versehen, im Hofen der Meuse, wachend waren bei Thuiertiergärten und die Kaiserlichen Gendarmen vertheilt. Tags zuvor fanden die Theater für das Volk offen. Mir dem Abbrechen der zwischen den Thuiertieren und dem Saal liegenden Häuser wird immer fortgegangen. Au dem Saal selbst und an dem Hügel, welcher besteht mit den Thuiertieren verbunden ist, banzt man ebenfalls ohne Unterlass. Die Mauern von Paris, wovon ein Theil bisher noch von Holz war, werden künftig ganz von Stein sein; es wird schon daran gearbeitet; auch werden in den vier Ecken der Stadt geräumige Schlafhäuser errichtet; es ist billig zu verwundern, daß man in einer so großen Hauptstadt, wie Paris ist, nicht eher heraus gekommen ist, als so nöthige Vorsehrung zu treffen. Häuser wurden alle Oefen und Hämmer, welche von den Hülftlern eingeführt werden, durch die Stadt getrieben, (woburd häufig Unordnung, und zuweilen auch Unachtsamkeit verursacht wurden) und in Privatwohnungen geschlehtet, welches das ganze Jahr hindurch vor solchen Häusern vielen Schmutz und im Sommer eines unerbittlichen Geruch erregte.

Wetere Dispositionen und Administrationen werden in der Folge wol in neue Lokale verlegt werden, denn die jetzigen werden immer unnummehr, da die Grenzen Frankreichs beträchtlich sich erweitert sind, und ihre Bureau's folglich zahlreicher werden zu emge. Die Kaiserliche Bank ist schon in ein geräumiges, neu eingerichtete Hotel verlegt worden, das neben dem Palais royal liegt. Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wird ein Hotel in der Vorstadt St. Germain gebaut. Das Kaiserl. Hofpostamt hat auch nicht Raum genug mehr. Es ist schon in der Straße Rivoli neben dem Thuiertiergärten ein Platz zu einem Gebäude für dasselbe angewiesen worden. Sollte der ebenfalls vorsehrte Plan durchgehen, so würde dasselbe ein großes Viertel bilden, das ganz mit einem Hofengange umgeben sein würde. Das Personal des Hofpostamtes in Paris besteht sich jetzt auf 300 Personen, worunter 400 Briefträger sind. Es ist Schade, daß der dem Postamt angewiesene Platz sich nicht im Mittelpunkt von der Stadt befindet.

Die Kirche der ehemaligen Abtey St. Denis ist nun völlig wieder reparirt, aber hienach auf eine etwas mehrerne Art, welches mit der größten Genauigkeit bei Kirche einen Nutzen macht. Es sollen 10 Gemälde darin aufzuhängen werden, wozu die Ehre schon angewiesen sind. Manche Malter legen alle ihre Bemühungen und Bemühen in Bemalung mit dem Malter derselben beauftragt zu werden. Hier mittelich werden aber noch kleinere Künstler dazu genommen, welche sich in den verschiedensten Kunsthandlungen am meisten im hiesigen Gemälde ausgezeichnet. Unter die angegebene gehören: Die Aufbaum der Kirche von Könige Dago-

bert; Kaiser Karl V., wie er die Kirche besucht; Kaiser Napoleon, wie er den Thron der Unterwerfung derselben bildet; Jäger aus dem Leben des heil. Dominikus.

Auf dem K. Joseph steht man jetzt einen neuen Boden, der einem K. Joseph erzählt, und wozu Boden von einer neuen Erfindung, die ihm ein Erfindungsgeheimnis verschafft haben, ausgelegt sind. Diese bestehen in Kupferblechen, welche hinter dem Wasser vermehrt einer Art von Erfindung so stark ausgelegt sind, daß man für sie Standgemälde halten sollte. Da die ausgelegten Kupferbleche alle sehr stark klammert sind, und große Financien erfordern, so sehen sie in der Folge kaum ab, wie Gemälde. Dieser Kunst hat etwas Neues und Unerwartetes. Allein wenn man einige Zeit nachdenkt, so wird man derselben überdrüssig, und sieht zuletzt das Ganze für eine Kinderart an. Die Kunst wird durch die Erfindung des Herrn Morin (so heißt der Eigentümer des Gebäudes) eher verlieren als gewinnen. Denn da seine Kupferbleche ganz bemalt sein müssen, um in der Ferne zu täuschen, so werden wieder Bilder, als ob thalt das Ganze auf einen Silbertramp hinaus.

Bisgen Donnerstag mußte sich der hiesige Schreiber, Hr. Walterbrun, gegen die ihm aufgebundene Verhaftung eines Madchens vor dem Gerichte der Verbrechen-Polizei vertheiligen. Die Eigenheit seines Processes hatte eine Menge Neugieriger herbegeführt. Der Beschuldigte war so voll, daß man weder aus noch eingehen konnte. Hr. Walterbrun's Vertheidigung dauerte anderthalb Stunden. Er wußte zu beweisen, daß das Madchens einmahl Plagiat und einen Werte ein Madchens, sondern höchstens ein Plagiat eines genannt werden, worüber die Gerichte nichts zu entscheiden hätten; daß sein Gegner, der Madchens (der Deute, ihn ebenfalls angegriffen habe, und mithin eben so schuldig sey; denn ganz er witter, und schuldigte vor dem Gerichte den Hr. Deute, daß er ihn selbst ausgenommen, mithin verdammt, und sich baseo in gebundenen Schweißwriten und Geschworen persönliche Ausweisungen gegen das Privatleben des Walterbrun's erlaubt habe, wogegen er die hienauf Weg haben den Befehl antrifft. Das Gerichte hat dem Advokaten des Madchens Deute eine vierzehntägige Frist verthäter, um seine Antwort vorzubereiten. Da in der Anfrage der Vertreter von Walterbrun's Geographie als Nichtschuldig angezeigt wurde, so trat in derselben Sitzung dessen Abweesen auf, und bewies, daß der Vertreter eines Wertes keinrechtlich für die Plagiate und die aus andern Thätern ausgelesenen Stellen verantwortlich ist, welche sich darin befinden.

Vor einiger Zeit hat die Akademie von Bordeaux mit dieser Freundschaft Michel Montaigne's vermehrte Ausgabe in den Haag vier Ausgaben und dort unter einem andern Einflusse niedrigeren lassen. Kürzlich aber hat ein Professor der drei Oeuvren Bordeaux, welcher sich zufällig in Bordeaux aufhielt, Montaigne's wahren Saag und wahren Charakter in eben der Richtung aufzusuchen, wo man zuerst Oeuvren vorgenommen hatte. Es ergibt sich daraus, daß die Akademie die Oeuvren einer alten adligen Frau, welche eben der Saag war begelget worden, für Montaigne's übertrug gehalten, und folglich alle ihre Bemühungen einem Frauengemine gewidmet hat, die sich nicht nur nicht in ihrem Leben mit Wissenschaften und Oeuvren abzugeben hatte. Eine solche Oeuvren wird die Akademie ganz den alten Franzosen nicht machen. Der dem genannte Professor hat sich viele Mühe gegeben, eine Subscription auszusuchen, um Montaigne ein neues Oeuvren zu erziehen, aber wenigstens fern aller wieder zu restauriren. Allein es haben sich nur 3 oder 4 Subscribenten eingeschrieben.